



Heimatblätter

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Redaktion der Bad Kreuznacher Heimatblätter wünscht Ihnen – auch im Namen des Vereinsvorstandes – ein gutes Neues Jahr, Gesundheit und Zufriedenheit.

Das vergangene Jahr war geprägt von mehreren Jubiläen, Beiträge dazu haben die Heimatblätter bereichert. Die „großen“ Themen waren das überregionale Gedenken an 500 Jahre Reformation und für Bad Kreuznach das bedeutende Jubiläum von 200 Jahren Kur. Dazu kamen auch kürzere Betrachtun-

gen zu nicht weniger spannenden Themen aus der Geschichte unserer Heimat: Sie alle vervollständigen als Mosaiksteine das Gesamtbild.

So wird es auch im Jahr 2018 weitergehen, mit mehreren umfangreichen Beiträgen und kleineren Abhandlungen, eine gute Mischung verschiedenster Themen. Einer davon wird sich mit der Trauung von Karl Marx und Jenny von Westphalen in unserer Stadt vor 175 Jahren befassen. Sie dürfen sich überraschen lassen und ich freue

mich, mitteilen zu können, dass das Jahr schon gut gefüllt ist.

Zunächst werden aber in den nächsten zwei Monaten noch Beiträge zu Jubiläen von 2017 nachgetragen zu so unterschiedlichen Themen wie 200 Jahre Kirchenunion und dem 50-jährigen Bestehen eines Tanzclubs. Beides gehört zur Geschichte unserer Heimat.

So geht es mit Schwung ins Neue Jahr. Viel Freude beim Lesen wünscht

Anja Weyer M.A. (Redaktion)

Die zweite Reformation

200 Jahre Kirchenunion in Kreuznach

VON DR. MICHAEL VESPER, BAD KREUZNACH

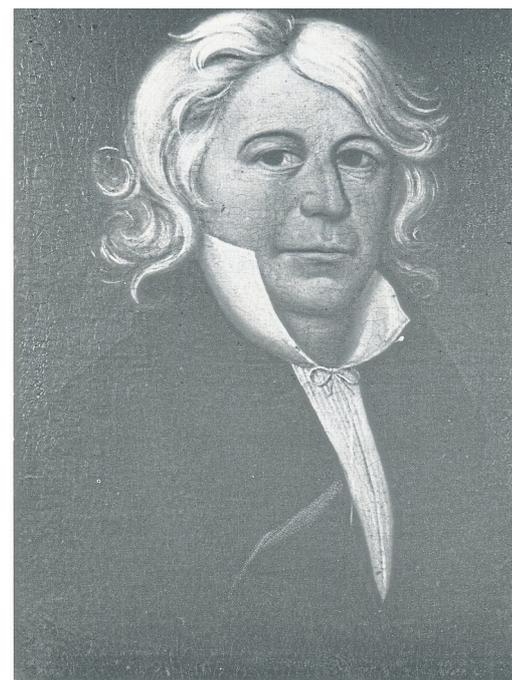
„Der zweite Akt der Reformation hat begonnen! Die Scheidewand, welche drei Jahrhunderte hindurch die Protestanten trennte, fällt mehr und mehr und vielleicht nicht lange, so werden die Parthey-Namen Lutheraner und Reformierte verschwunden seyn und nur noch in geschichtlicher Beziehung genannt werden.“

So jubelte der Kreuznacher Buchhändler Ludwig Christian Kehr, selbst Mitglied des reformierten bzw. neuen evangelischen Presbyteriums, in seiner Schrift „Geschichte der evangelischen Kirchen-Vereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit des dritten Secularfestes der Reformation“ im Jahr 1818.

Was war geschehen? Zum 300. Jahresgedenken an den Thesenanschlag von 1517 wurde in zwei Gottesdiensten am 30.10.1817, denen am folgenden Tag ein Gottesdienst für die Schulen folgte, aus der reformierten und der lutherischen die neue evangelische Gemeinde gebildet. Gemeinsam nahm man das Abendmahl mit gebrochenem Brot – d.h. nach reformierter Sitte und bildete so eine Gottesdienstgemeinschaft. Chöre der Gemeinde und der Konfirmanden bereicherten die Gottesdienste. Ein Umzug über die Alte Nahebrücke von Kirche zu Kirche machte das Geschehen für alle Augen sichtbar. 5000 Christen gehörten dieser Gemeinde an. Das Vermögen wurde zusammengeführt, die Pfarrbesoldung geregelt, Verwaltungsgremien wurden geschaffen. Im Unterschied zu anderen „Vereinigungen“, zu denen es seit 1802 – zuerst

in Mainz – gekommen war, lebten die alten trennenden Strukturen nicht unter einem gemeinsamen Dach weiter. Es entstand eine wirkliche neue Gemeinde. Vor der Fusion wurden alle konfirmierten Gemeindeglieder ohne Rücksicht auf Geschlecht und soziale Stellung befragt und bestätigt mit ihrer Unterschrift, dass die überwältigende Mehrheit der Christen der beiden Konfessionen sich für die Vereinigung aussprach. Unabhängig vom offiziellen Programm hatte sich der Schieferdecker Hofmann einen eigenen Beitrag ausgedacht. Er spannte zwischen Paulus- und Wilhelmskirche ein fast 170 Meter langes Seil als Zeichen der Verbindung und hängte daran ein Schild, das zwei in einander verschlungene Hände zeigte, die aus den Wolken herausragen. Kein Zweifel: die Vereinigung war ein Anliegen der evangelischen Christen der Stadt.

In der Pauluskirche erinnern noch heute die beiden Holzdarstellungen der Gemeindeglieder an die Bildung der unierten Gemeinden aus zwei Traditionen. Das eine Siegel, das der lutherischen Gemeinde, zeigt den Abendmahlkelch – und betont die Wichtigkeit des Laienkelches für die Reformation. Das Siegel der reformierten Gemeinde zeigt eine Kerze, die auf einer Bibel steht – „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte“ – und verweist auf die zentrale Bedeutung der Schrift als Gottes Offenbarung für die Reformation. Dabei handelt es sich um Akzentsetzungen – denn Laienkelch und



Karl Christoph Eberts
Superintendent der Synode Kreuznach
von 1802 – 1831

Quelle: 425 Jahre Reformation an Nahe und Glan

die zentrale Bedeutung der Lektüre, Auslegung und Verkündigung der biblischen Schriften verbindet natürlich beide Denkschulen.

Die Vorgeschichte

1556 hatte Kurfürst Ottheinrich die lutherische Gottesdienstordnung eingeführt. Innerprotestantische Konfliktlinien waren ihm fremd. Unter seinen Nachfolgern setzte sich das reformierte Bekenntnis durch, das in



Johann Wilhelm Schneegans
Superintendent der Synode Kreuznach
von 1802 – 1843

Quelle: 425 Jahre Reformation an Nahe und Glan

den Jahrzehnten vor und nach 1600 die Alleinherrschaft behauptete. Die reformierte Gemeinde und die lutherische Gemeinde bestanden seit 1632 nebeneinander, nachdem die Truppen der lutherischen Schweden im Dreißigjährigen Krieg die Stadt erobert hatten. Zuvor hatten schon die Spanier die Katholiken bzw. die enteigneten Ordensgemeinschaften wieder installiert. Von da an koexistierten die beiden evangelischen Gemeinden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und dem Beginn der französischen Herrschaft in einer erbitterten, kleinlichen und schikanösen Rivalität. Sie betrachteten sich nicht als gemeinsame Erben der Reformation, sondern als unterschiedliche Religionsgemeinschaften. Die Chronik der lutherischen Gemeinde bezeichnet die Lehren von Huldrych Zwingli (1484–1531), Johannes Calvin (1509–1564) und Heinrich Bullingers (1504–1575) als Werk des „Antichristen“, um der Reformation zu schaden. Die Reformierten ließen ihre Glaubensgeschwister wiederum lange ihre Vorherrschaft spüren. So wurde den Lutheranern die Nutzung der Kirche vorenthalten, sie mussten bis zum Bau der Wilhelmskirche in der Zehntscheune des Rheingrafen (heute Pfeffermühle) Gottesdienst halten. Man wollte die Hand auf Einnahmen aus den Klingelbeuteln legen, untersagte die Durchführungen von Beerdigungen in eigener Regie, führte Kinder von konfessionellen Mischehen Zwangstaufen zu und und und... Dabei wurden innerkonfessionelle Konflikte oft stärker bewertet als der Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche. Im Stadtrat stritt man jahrzehntelang um die paritätische Besetzung von Posten mit lutherischen bzw. reformierten Vertretern und nahm die wachsende Dominanz der seit 1685 massiv von den Pfalzgrafen geförderten Katholiken hin.

Theologisch nahm dieser Gegensatz bereits zu Lebzeiten Luthers und Melancthons seinen Anfang. Der Gruppe der norddeutsch-sächsischen Reformatoren trat eine ganz eigenständige theologische Tradition aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum an die Seite und immer mehr entgegen. Es ging um wesentliche Abweichungen im Abendmahlverständnis, um die Frage, wie sehr Bildschmuck und ausschmückende Elemente aus Gotteshäusern zu verbannen seien, um schwierige theologische Fragen, wie die Vorherbestimmung des Heiles durch Gott, aber auch bezüglich des trinitarischen Dogmas.

Im konkreten Gemeindeleben wurden vor allem sichtbare Unterschiede wahrgenommen, so die sehr viel puristischere Ausgestaltung von Gottesdiensten und Kirchen in der reformierten Tradition, wie auch die Tatsache, dass die Lutheraner das Abendmahl mit Oblaten, die Reformierten biblisch mit gebrochenem Brot nahmen. Im Übrigen dürfte es so gewesen sein, dass die Feindschaft und Rivalität von Generation zu Generation unbefragt übernommen wurde.

Eine neue Bewegung und ein neuer Aufbruch

Für die konkreten Umstände der Kirchenvereinigung und ihren Erfolg in Kreuznach sind nun verschiedene Faktoren zu benennen: Geistesgeschichte, lokale Verhältnisse und politische Bedingungen.

1. Es war die Bewegung der Aufklärung von etwa 1680–1848, die in ihren verschiedenen Phasen ein neues Verständnis von Religion postulierte. Religion sollte mit Vernunft vereinbar sein und wurde philosophisch begründet und vor allem als Ethik interpretiert. Dass es einen Schöpfergott geben müsse, erklärte man aus dem Kausalitätsprinzip („Gott ist die erste Ursache aller Dinge“) nicht aus der konkreten biblischen Offenbarung. Diese Religion solle einfach sein, es galt die Forderung der „Simplizität“, und sich auf wenige Kernlehren beschränken: es gibt einen Schöpfer, es gibt Belohnung und Strafen im Jenseits für das Leben im Diesseits usw. Gegenüber dogmatischen Streitigkeiten gab sich die Aufklärung entspannt. Hier gehe es um den Streit um menschliche Meinungen, Toleranz lautete das Grundgesetz der Aufklärer.

Die Durchdringung der gesellschaftlichen Formationen mit den Gedanken der Aufklärung führte zu einer Nivellierung konfessioneller Gegensätze, zu einem Abbau des Zugriffs der Kirchen auf das Leben der Menschen und auch in einen Rückgang der Zahlen der Gottesdienstbesucher, die nun nicht mehr mit Nachfragen und Strafen zu rechnen hatten.

2. Seit der Zeit der französischen Herrschaft waren in Kreuznach drei Pfarrer installiert, die den Ideen der Aufklärung verpflichtet und einander persönlich eng verbunden waren.

Karl Christoph Eberts (1768–1831) war von den Franzosen 1802 zum Superintendenten eingesetzt worden und behielt dieses Amt. Er war Sohn des Lehrers und Konrektors des Reformierten Gymnasiums, das von den Franzosen aufgehoben wurde. Er studierte in Heidelberg, in Marburg und kam 1790 als Hilfsprediger zurück nach Kreuznach. Beim ersten Einmarsch der Franzosen wurde sein Vater durch die geschlossene Tür seines Hauses erschossen.

Mit ihm befreundet war der lutherische Pfarrer **Johann Wilhelm Schneegans**

(1776–1853). Er sollte es auf 53 Dienstjahre bringen. Der Gastwirtssohn besuchte ebenfalls das Reformierte Gymnasium und studierte in Heidelberg und Jena. Er wurde gleichzeitig mit Eberts Inspektor und Superintendent. Die beiden waren ein unzertrennliches Tandem.

Die Mutter von Schneegans war eine Reformierte. Er und seine fünf Brüder wurden in der lutherischen Wilhelmskirche getauft und konfirmiert, seine acht Schwestern in der Reformierten Pauluskirche. Die Familie nahm nie gemeinsam das Abendmahl. Die Fusion heilte also auch familiär die konfessionelle Zerrissenheit bei Mischehen.

Der Dritte im Bunde war **Johann Wilhelm Weinmann** (1774–1854). Sohn eines Küfers und Bierbrauers aus Volxheim, besuchte auch er das Reformierte Gymnasium, dessen letzter Rektor er nach dem Studium in Heidelberg wurde.

Diese drei betrieben die Vereinigung aus tiefer innerer Überzeugung und auf der Basis eines engen Vertrauensverhältnisses. Dabei spielte die schwierige finanzielle Situation besonders der Reformierten Gemeinde eine große Rolle. Sie hatte im 18. Jahrhundert einen dauerhaften Niedergang erlebt, der Verlust und Neubau der Kirche hatten zu einer finanziellen Dauerkrise geführt. Aber auch das Gemeindeleben der lutherischen Gemeinde stagnierte. Dass man sich seit 1685 einer katholischen Stadtherrschaft durch die Linie Pfalz-Neuburg ausgeliefert sah, die die römisch-katholische Gemeinde vielfältig begünstigte, tat ein Übriges.

3. Seit der Reformation ist das Schicksal der Gemeinden von den Wechselfällen der Obrigkeiten abhängig. Es war der Kurfürst Ottheinrich, der die Reformation einführte, es war Friedrich der Fromme, der das Reformierte Bekenntnis durchsetzte, es war das Nebeneinander verschiedener Stadtherren und deren Glaubenswechsel,



W. WEINMANN
evang. Pfarrer in Langenlohnheim
ehemaliger Direktor der Schule in Kreuznach.

Quelle: 425 Jahre Reformation an Nahe und Glan

das das Nebeneinander der drei christlichen Konfessionen seit dem 30-jährigen Krieg brachte und es waren die Kurfürsten, die im 18. Jahrhundert eine Rekatholisierungspolitik betrieben und es war das französische Kaiserreich, das 1802 verhinderte, das die schon damals von Eberts geplante Kirchenvereinigung zustande kommen konnte. Den konkreten Anstoß für die Realisierung der lange schon gehegten Vereinigungspläne war ein Aufruf von König Friedrich Wilhelm III. vom September. Darin rief er anlässlich des anstehenden Reformationsjubiläums die reformierten und lutherischen Gemeinden zum gemeinsamen Abendmahl und zur Vereinigung auf. Die Hofkirche in Berlin sollte mit gutem Beispiel vorangehen. In Kreuznach fand der Aufruf dankbare Aufnahme. Dem König ging es um ein religionspolitisches Anliegen. Ihm ging es um eine staatliche Lenkung und Kontrolle der Kirchen, die verhindern sollte, dass sich neben der Religion, die für gute und loyale Untertanen sorgt, eisdynamische und unabhängige Strömungen – etwa die stark aufkommende Erweckungsbewegung oder evangelische Organisationen neben den Kirchen – entwickeln könnten. Seinem Gestaltungswillen entsprach es, dass er sogar eine eigene Gottesdienstordnung aus ganz unterschiedlichen Traditionen seines Königreiches zusammenstellte. Sie stieß andernorts auf Widerstand, der sogar zu gewaltsamen Auseinandersetzungen führte. Im Rheinland zögerte man lange mit der Annahme, die erst mit der Durchsetzung der Synodalverfassung (gegen den Widerstand des Königs) erfolgte. In Kreuznach akzeptierte man diese Gottesdienstordnung sehr früh.

In der Dienstbibliothek des Landeskirchlichen Archivs befindet sich ein Exemplar der "Kirchen-Agenda für die Hof- und Domkirche in Berlin", zweite Auflage, gedruckt 1822 bei Dieterici in Berlin. Unter den zahlreichen Agenden verschiedener Ausgaben und Zeiten ragt dieses Exemplar durch sein auffälliges Äußeres hervor: Zunächst fällt

auf dem schwarzen Einband das große goldene, mit Intarsien geschmückte Kreuz auf. Auf der Rückseite sehen wir in Gold unter der preußischen Krone die Initialen "F.W.III." und die Widmung "Der Kirche in Kreuznach. 1824. No. 21." Der König hat der Gemeinde das Exemplar persönlich gewidmet.

Wir wissen nicht, inwiefern die Gottesdienste nun tatsächlich nach der Agenda vorgingen. Die Publikation von Kehr enthielt vielmehr viele Elemente einer eigenen Liturgie, mit Gebeten und Gesängen, die sehr viel stärker dem aufklärerischen Denken verpflichtet waren. Verfasser war zum Teil das Presbyteriumsmitglied Johann Heinrich Kaufmann.

So sollte jeder Gottesdienst mit dem folgenden Segen enden:

*Unsern Ausgang segne, Gott!
Unsern Eingang gleichermaßen;
Segne unser täglich Brod,
Segne unser Thun und Lassen!
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach' uns zu Himmels Erben.*

Quelle: 425 Jahre Reformation an Nahe und Glan

Literatur:

Gustav Adolf Benrath: Reformation – Union – Erweckung. Beispiele aus der Kirchengeschichte Südwestdeutschlands. Herausgegeben von Klaus Blümlein, Irene Dingel und Wof-Friedrich Schäufele. Göttingen 2012. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Bd. 228).

S. 119-144: Die erste unierte evangelische Kirchengemeinde in Deutschland: Mainz 1802.

S. 165-182: Die Entstehung und der Charakter der pfälzischen Kirchenunion von 1818.

Brandenburg, Hans-Christian: Die Kreuznacher Union von 1817. In: (siehe oben). S. 176-229

Bümlein, Klaus: Die Geschichte der evangelischen Kirche der Pfalz von der Union 1818 bis heute.

[https://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/geschichte/\(11.1.2018, 19.36 Uhr\)](https://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/geschichte/(11.1.2018, 19.36 Uhr))

Dühr, Ulrich: Der preußische König Friedrich Wilhelm III. stiftet eine Kirchen-Agenda für die Evangelische Kirchengemeinde Kreuznach

<http://blog.archiv.ekir.de/2015/12/28/der-preussische-koenig-friedrich-wilhelm-iii-stiftet-eine-kirchen-agende-fuer-die-evangelische-kirchengemeinde-kreuznach/>

Hüffmeier, Wilhelm: Den großen Zwecken des Christentums gemäß ...Der königliche Aufruf zur lutherisch-reformierten Kirchenunion in Preußen und seine Folgen. Vortrag von in der Nagelkreuzkapelle am 27. September 2017. http://garnisonkirche-potsdam.de/fileadmin/user_upload/Website/Mediathek/Dokumente/20170927Dr._W._Hu_ffmeier_Den_grossen_Zwecken_des_Christentums_gema_ss.pdf (11.1.2018, 19.36)

Kehr, Ludwig Christian: Geschichte der evangelischen Kirche-Vereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit des dritten Secular-Festes der Reformation am 31.10.1817. Kreuznach 1818.

Rosenkranz, Albert: Geschichte der evangelischen Gemeinde Kreuznach. Kreuznach 1951.

Sandrisser, Nils: Keine Liebeshochzeit – Vor 200 Jahren entstand die Nassauische Union.

<https://www.evangelisch.de/inhalte/145343/11-08-2017/lutheraner-reformierte-herzogtum-nassau>

Zweimal 1250 Jahre – und die Geschichte geht weiter

Die Chroniken von Frei-Laubersheim und Waldlaubersheim sind ein Lesevergnügen

VON DR. MICHAEL VESPER, BAD KREUZNACH

Allen, die glauben, eine Darstellung der Ortsgeschichte sei ein trockener Katalog von Daten und Fakten, dem man am besten ungelesen einen Ehrenplatz im Bücherregal zuweist, seien zwei im vergangenen Jahr erschienene Publikationen empfohlen, um diesen Irrtum auszuräumen:

Denn die Chroniken „Frei-Laubersheim: Geschichte einer Weinbaugemeinde“ und das „Lesebuch: Waldlaubersheim 1250 Jahre“ sind beide ein Lesevergnügen, das den Gang der Geschichte am Beispiel der Ortsgemeinden nachvollziehbar macht.

Beide Orte reklamieren die 1250 Jahre im Hinblick auf die urkundliche Ersterwähnung für sich, die den chronologischen Anlass dafür bietet, nun genau im Jahr 2017 die Chroniken erscheinen zu lassen. Es

kann aber diesbezüglich nur einer von beiden Recht haben. Denn beide beziehen sich auf das berühmte Rechte- und Güterverzeichnis des Klosters Lorsch aus dem frühen 13. Jahrhundert - dem „Lorscher Codex“, in dem zum Jahr 767 unter anderem eine Schenkung eines „Wanbertus“ in „Leibesheim“ im Wormsgau an das gerade erst drei Jahre alte Kloster erwähnt wird. Da die Zusätze „Wald“ und „Frei“ oder in anderen Fällen „Gau“ zur Unterscheidung namensgleicher Orte unserer Region erst sehr viel später hinzu kamen („Wald“ nördlich der Nahe, „Gau“ oder „Frei“ südlich), ist man zwar sicher, dass es sich hier um Laubersheim handelt, aber man kann in diesem Fall nicht sagen, um welches, und auch im Fall einer späteren Erwähnung im Jahr 771

nicht. Beide Publikationen behandeln die Frage in ihrem Sinne.

Nun, das ist aber auch gar nicht wichtig. Denn auf jeden Fall waren beide Orte in der Vergangenheit mal irgendwann 1250 Jahre alt, denn es sind beides Siedlungen, die im Rahmen der fränkischen Landnahme zwischen 600 und 700 entstanden sein dürften und darüber hinaus auf eine sehr viel längere Siedlungskontinuität (mindestens in keltisch-römische Zeit) zurückblicken können. Die schriftliche Ersterwähnung ist ein beliebter Anhaltspunkt im Fluss der Ereignisse, mehr nicht.

Die Machart der beiden Ortsgeschichten ist sehr unterschiedlich. Verfasser der Chronik von Frei-Laubersheim ist Ernst-Georg Gerten, der das 250 Seiten starke Buch im

Selbstverlag auch heraus gegeben hat. Seine Arbeit ist mit ihrem umfassenden Ansatz ohne Vorläufer in der Ortsgeschichtsschreibung. Der zweispaltige Satz ist sehr leserfreundlich, der Text mit über 350 zum Teil farbigen Karten, Illustrationen, Bildern und Abbildungen bereichert. Gerten hat sowohl die Literatur umfassend ausgewertet, als auch Primärquellen herangezogen. Neben den Grundlagen (Geographie, Geologie, Ortsname usw.) erzählt der Autor auf 113 Seiten chronologisch die Geschichte des Ortes von der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung bis zur Gegenwart. Anschaulich wird der Wandel und die Kontinuität der Lebens-, Wirtschafts-, Herrschafts- und Verwaltungsverhältnisse deutlich. Dabei versteht er es immer wieder zu zeigen, wie sich die allgemeinen politischen Gegebenheiten im Dorfleben widerspiegeln. So z.B. bei der Darstellung des Dreißigjährigen Krieges, der kirchlichen Verhältnisse oder aber auch der Entwicklung des Dorfes im Nazi-Staat, wo Gerten, sehr konkret Einzelschicksale darstellt. Das unmittelbar an Bad Kreuznach grenzende Dorf hat auch in großen Teilen die Wechselfälle der Territorialgeschichte mit diesem gemeinsam. Nach Sponheimischer Herrschaft kam (im wesentlichen) die kurpfälzische, die einiges Unglück auch über diesen Ort brachte. So wurde Frei-Laubersheim beispielsweise durch den wittelsbachischen Erbfolgekrieg 1504 in Mitleidenschaft gezogen und als Folge der kurpfälzischen Ambitionen im Laufe des 30-jährigen Krieges auf 1/3 der Bevölkerung reduziert, viele Familien starben damals aus. Es folgte die französische Obrigkeit, dann aber trennten sich für über 100 Jahre die Wege, weil Frei-Laubersheim zur Rheinhessen, d.h. zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt, kam. Letzte Reminiszenz dieser Zeit ist vor allem die Zuordnung zum Weinbaugebiet Rheinhessen.

Die Chronologie erweitern die thematischen Kapitel „Der christliche Glaube“- mit

dem sehr langen Simultaneum – „Wirtschaft und Verkehr“, „Erziehungseinrichtungen“, „Historische Gebäude“, „Örtliche Vereine“ oder „Porträts bedeutender Frei-Laubersheimer“. Wenn hier der Lehrer und Botaniker Blaufuß (viele Jahre aktiver Autor unseres Vereines) neben dem Schlagersänger Bernd Rusinsky steht, zeigt dies: Hier sitzt kein Autor auf dem hohen Ross, hier schreibt einer ausgewogen, wie es gewesen ist. Anhänge wie der zu „Maßen und Gewichten“ erschließen manche Quelleninformation. Ein Autor, der mit soviel Herzblut schreibt, der sieht natürlich auch kritisch auf Wandlungen und fragt nach der Zukunft des Dorfes. Hier ist deutlich, dass das Verschwinden der Landwirtschaft (mit Ausnahme einer deutlich geschrumpften Zahl von Winzern), von Handwerken, von Geschäften und Gastwirtschaften, mit dem Rückzug der Menschen aus dem öffentlichen Raum und gemeinschaftsbildenden Organisationen eine Verarmung des dörflichen Lebens einhergeht, der Frei-Laubersheim zunehmend zu einer Wohnortgemeinde macht. Seine Chronik würdigt dabei aber auch das noch vorhandene bürgerschaftliche Engagement und ermutigt dazu, das Dorf weiter zu beleben. Seine Chronik ist selbst ein Teil dieses Anliegens.

Ganz anders geht das im Verlag Matthias Ess erschienene Lesebuch vor, das dem bekannten professionellen Qualitätsanspruch des Verlages verpflichtet ist. Das Lesebuch ist eine 368 Seiten starke Gemeinschaftsproduktion von 20 Autoren – vom Fachhistoriker bis zum Zeitzeugen –, die in 30 Beiträgen die Geschichte des Dorfes aufblättern. Die Publikation wurden von dem Trio Heinz-Walter Burckhardt, Elmar Rettinger und Rainer Schmitt auf die Beine gestellt. Ein Vorteil ist hierbei, das Altbürgermeister Heinz Reimann bereits eine Dorfchronik veröffentlicht hatte, die 2008 in zweiter Auflage erschienen ist. So können die Aufsätze ohne streng eine Chronistenpflicht abzuarbeiten, einzelne Facetten vertieft abhan-

deln. Neben dem allgemeinen historischen Überblick wird so ein wirkliches Lesebuch geboten, das je nach Interesse zum Schmökern einlädt. Der Historiker Stefan Grathoff gibt einen ebenso profunden wie unterhaltsamen Überblick über die Wechselfälle der Herrschaftsverhältnisse, die dem Dorf in Mittelalter und Neuzeit nacheinander sechs verschiedene Adelsfamilien als Stadtherren bescherten, bevor es sich dann im Königreich Preußen wiederfand.

So haben Marie-Louise Burkhardt und Heinz-Walter Burkhardt aus ihrer Quellenkenntnis, Aufsätze zu Walddaubersheim im 1. Weltkrieg, zum Leben in den Jahren um 1800, zum Pfarrer Severin Grusemann (1603-1621), zur Kirchengeschichte des Dorfes oder zur Auswanderung beigetragen. Acht Aufsätze stammen von diesem Autorentduo. Auch die Baugeschichte und Kulturdenkmäler, Dialekt, Bevölkerungsentwicklung, das Schicksal der Synagogengemeinde oder auch persönliche Betrachtungen zu Schulerinnerungen bereichern die dargebotene Themenfülle. Zwar wurde auf farbige Bildmotive verzichtet, doch verfügt das Buch natürlich über zahlreiche Karten und Illustrationen, wobei insbesondere die Abbildungen von lesbaren Originalquellen wertvoll sind.

Ernst-Georg Gerten: Frei-Laubersheim. Geschichte einer Weinbaugemeinde 767-2017. Frei-Laubersheim 2017.

256 Seiten. (Erhältlich bei Ortsbürgermeister Heinz Bergmann).

Lesebuch Walddaubersheim 1250 Jahre. Hrsg. Von Rainer Schmitt, Elmar Rettinger und Heinz-Walter Burckhardt. Bad Kreuznach 2017. (Erhältlich in der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek und im Buchhandel).

Beide Bücher gehören zum Präsenzbestand der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach. Di, Do 15-17; Mi, Fr 10 – 12 Uhr.

Aufruf zur Mitarbeit am Lexikon Kreuznacher Persönlichkeiten (LKP)

Es werden noch Interessenten gesucht, um das LKP weiterzuführen und zu vervollständigen.

Das LKP umfasst wichtige Persönlichkeiten unserer Stadt in alphabetischer Reihenfolge aus unterschiedlichen Bereichen. Sie werden tabella-

risch vorgestellt mit einer Abbildung, den biographischen Daten und in einem größeren Abschnitt zu ihrem Lebenslauf, der nach Unterpunkten unterteilt ist, und ihrer Bedeutung für unsere Stadt. Wir würden uns über neue Mitarbeiter freuen, um das wichtige Nach-

schlagewerk mit weiteren Beiträgen zu vervollständigen.

Interessenten wenden sich bitte an Stadtarchivarin Franziska Blum-Gabelmann, E-Mail stadtarchiv@bad-kreuznach.de oder telefonisch unter 0671/920 11 62.

Liebe Autorinnen und Autoren der Bad Kreuznacher Heimatblätter!

Dank Ihrer Mithilfe ist der gerade beginnende Jahrgang schon gut gefüllt. Die Monate sind verteilt und mit Einigen von Ihnen habe ich auch bereits gesprochen.

Daher bitte ich darum, mir in den nächsten Monaten keine neuen Beiträge zu schicken. Ab Herbst freue ich mich wieder über Zusendungen für das kommende Jahr.

Vielen Dank und ich hoffe weiter auf gute Zusammenarbeit und wünsche Ihnen auch noch mal an dieser Stelle alles Gute und Gesundheit für 2018.

Anja Weyer M.A. (Redaktion)

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).